

# Beethoven aus dem Innersten

**KONZERT.** Der große Geiger Frank-Peter Zimmermann begeistert in der Tonhalle.

MICHAEL LÖNNEBERG

Wenn Frank Peter Zimmermann mit seiner Geige aufs Podium tritt, wirkt er wie ein bescheidener Diener der Musik. Ganz in schwarz gekleidet mit schlichtem Kurzhaarschnitt und etwas blasser Gesichtsfarbe erscheint er nicht unbedingt wie ein Star. Doch sobald der gebürtige Duisburger zu musizieren beginnt, merkt man, warum der 41-Jährige in allen Musikmetropolen der Welt gefeiert wird. Denn sein Spiel erweckt den Notentext in einer Weise zum Leben, die über bloßes Reproduzieren hinausgeht. Zusammen mit den Düsseldorfer Symphonikern unter der Leitung des dänischen Gastdirigenten Michael Schönwand gestaltet er in der Tonhalle des Violinkonzert von Ludwig van Beethoven und sorgt für Begeisterung.

Viele junge Geigenvirtuosen spielen das Beethoven-Konzert reißerisch und mit mehr romantischer Attitüde als dem Werk gut tut. Aber wer Beethoven wie Tschaikowsky spielt, vergeißt das Wesentliche. Zimmermann interpretiert das Konzert dagegen klassisch schlicht, ohne aber Glätte zu erzeugen. Seine Töne sind fein und von seidigem Glanz. Die enorme Klarheit und Sauberkeit des Spiels zeugen von einer Technik, über die nur wirklich große Geiger verfügen.

Trotz der äußeren Einfachheit seiner Interpretation findet Zimmermann zu einer unheimlich gehaltvollen Wiedergabe. Denn die Emotionen kommen aus dem Innersten und werden nicht äußerlich angeheftet. Bei Beethoven geht es nicht primär um Virtuosität. Da aber Zimmermann zeigen will, dass er ein Teufelsgeiger sein kann, spielt er als Zugabe Paganinis Aria mit Variationen - Bravour vom Allerfeinsten.

Unter Schönwands Leitung gelingt ein organisches Zusammenspiel zwischen dem Solisten und den Düsys. Das Orchester findet zu einer wunderschönen Melodie, die perfekt mit Zimmermanns Spiel harmoniert.

**Bartók: sperrig  
und düster**

Nach der Pause erklingt frühe Moderne: Béla Bartóks Musik zur Pantomime „Der wunderbare Mandarin“. Der Chor des Städtischen Musikvereins wirkt bei der Aufführung mit, hat aber nur 16 Takte zu singen. Die Komposition ist sperrig und durchweg düster. Sie erfordert eine enorm eloquente Darbietung. Doch Schönwands Dirigat entfaltet zu wenig Suggestivkraft, um nach dem starken Beethoven-Erlebnis nun noch mit Bartók zu fesseln.

■ Noch einmal heute, 20 Uhr.

■ Karten: ☎ 899 61 23.